I.N. 147.543 Oktober 28.

Sehr geehrter Herr Rössler.

Sie haben in Ihrer Besprechung meiner Lebensarbeit mit Lob wahrlich nicht gespart, und doch haben Sie mir eine Anerkennung vorenthalten, die ich in meiner Unersättlichkeit, schwer vermisse. Sie sprechen von der Treue, die ich mir selbst gewahrt, vergessen aber von der Ursache dieser Treue zu sprechen: — der Selbsterkenntnis. Ich bin mir der engen Grenzen meines Talentes voll bewusst, beschränke mich, infolge dessen, auf den Garten hinter'm Elternhaus. Den Gipfel hoher Berge zu erklettern, überlasse ich anderen, — auch das Kopfstehen.

Zuerst muss man sich selbst kennen, dann erst kann man andere erkennen. Wenn ich klar sehe, dass ich mich seit Jahren vergeblich mühe das Gegenständliche Venedigs zu überwinden, und den Zauber seiner Erscheinung zu kristallisieren, dann erkenne ich das Genie Kokoschka's in seinen venezianischen Improvisationen.

Verfehlt wäre es seine eigene Leistung nach dem Durchschnitt zu werten, der auf den jährlichen Bildermessen zum Vergleiche einladet. Um sich zu erkennen muss man sich neben die grössten Meister stellen

Das Genie zeigt uns die Welt im Spiegel seiner Fantasie, es sagt: so empfinde ich, so gestalte ich, und mit seinem Empfinden gestaltet es die Weltwerte.

Hat daneben das blosse Talent überhaupt eine Existenzberechtigung? Da wir leben, und leben wollen, sagen wir ja. Wir können zu Fremdenführer sein. Wir können den Schönheits-Reichtum der Natur entdecken, den Laien lehren mit den Augen zu geniessen.

Er bedient sich ja gewöhnlich nur seines Verstandes, bewundert die Berge, weil sie tausende Meter hoch sind, die Fläche des Meeres, weil sie ihm unbegrenzt erscheint.

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7

Zu I.N. 147.543

wir können das Lehren die Musik der Linien, der Farben mit den Augen so zu empfinden wie er die Musik der Töne nach den Ohren empfindet.

Den Zauber einer blumigen Wiese kann ich aber dem Laien nicht erschließen, wenn ich die Wiese mähe und ihm Heu zu fressen gebe. Auch mit dem bloßen erzählen ist's nicht gethan. Durchschnittsfotograf und Maler müssen sich zu einander verhalten wie Reporter und Dichter. Und dazu brauchen wir Talent – aber nicht als Geschick zu Handfertigkeit verstanden. Ein gut gesehenes – wenn auch ungeschickt gemaltes Bild steht dem Kunstwerke näher, wie das virtuosest gemalte, aber schlecht gesehene. Es gibt auch Fotografen mit Talent, deren Bilder darum künstlerisch höher zu werten sind wie viele populäre Ölgemälde.

Das talentvoll, das genial gesehene und meisterhaft dargestellte gibt dann das vollendete Kunstwerk.

Sind wir, die blos talentvollen, gute Fremdenführer ins Paradiese der Natur, so erweisen wir damit unsere Existenzberechtigung, sind dem Genie keine Hinderer sondern Helfer, auch, wenn es uns selbst nicht gegeben ist durch vorbildliche Meisterwerke am Monumente der Kunst mitzubauen.

Mit besten Grüßen
Ihr undankbarer

Carl Moll

Also, lieber Herr Rössler, ich glaube – Selbsterkenntnis ist eine meiner besten Eigenschaften – übersehen Sie dies nicht, wenn Sie das nächstemal – meinen Nekrolog schreiben

WIENER STADTBIBLIOTHEK
7